

Predigt zum Sonntag, 25. Oktober 2020

Mk. 2,23-28 - Ährenraufen am Sabbat

Bibeltext nach der Übersetzung „Die gute Nachricht“

An einem Sabbat ging Jesus durch die Felder. Seine Jünger rissen unterwegs Ähren ab und aßen die Körner. Die Pharisäer sahen es und sagten zu Jesus: „Da sieh dir an, was sie tun! Das ist nach dem Gesetz Gottes am Sabbat verboten!“ Jesus antwortete ihnen:

„Habt ihr noch nie gelesen, was David tat, als er und seine Männer hungrig waren und etwas zu essen brauchten?“

Er ging in das Haus Gottes und aß vom Opferbrot. Das war zu der Zeit, als Abjathar Oberster Priester war.

Nach dem Gesetz dürfen nur die Priester dieses Brot essen – und trotzdem aß David davon und gab es auch seinen Begleitern.“

Und Jesus fügte hinzu:

„Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. So hat auch der Menschensohn das Recht, zu bestimmen, was am Sabbat geschehen darf.“

Liebe Gemeinde,

Wir waren zu Hause sechs Kinder. Und gelegentlich kam es zu erbitterten Diskussionen und manchmal arteten die auch in handfesten Streit aus.

Mein Vater konnte dann sagen: „Es ist zum Haare-Raufen! Was seid ihr doch für elende Griffelspitzer! Es hat nicht immer nur einer recht.“

Ja, es ist zum Haare-Raufen. Das Streiten hat wohl nie ein Ende. Wie gut passt dieser Bericht von Markus in unsere Zeit des Streits darum, ob die Regeln nun richtig oder überzogen sind, mit denen dem Corona-Virus begegnet werden soll.

Aber damit ja nicht genug. Für manche Menschen scheint der Kampf darum, wer was darf und was nicht, fast ein Lebenselixier zu sein.

Wir alle kennen das: Man sitzt beim Arzt und mindestens einer im Wartezimmer wacht mit Argusaugen darüber, ob ja keiner außer der Reihe aufgerufen wird. Unsere Gerichte sind komplett überlastet mit Nachbarschaftsstreitereien und so „lebenswichtigen“ Fragen, wer denn nun das Porto bei einer Rücksendung zahlt.

Aber wer entscheidet letztlich, wo ein Streit um das Einhalten von Regeln gerechtfertigt und wichtig ist, oder wo es einfach nur unnötige und letztlich schädliche Rechthaberei ist?

Denn grundsätzlich stimmt es ja: Keine Gemeinschaft funktioniert ohne Regeln. Dafür sind sie da, damals wie heute.

Und das stellt auch Jesus in dieser Diskussion mit den Überkorrekten seiner Zeit überhaupt nicht in Frage. Was er in Frage stellt, ist die Verbissenheit, mit der es hier „ums Prinzip“ geht, koste es, was es wolle. Als ob Gott darauf angewiesen wäre, dass wir Menschen den Sabbat einhalten.

Da ist Jesus mit seinen Jüngern am Sabbat unterwegs. Und es gibt Leute, die sehen, wie diese Männer sich ein paar Ähren abbrechen, zwischen den Händen zerreiben und sich die Körner gegen den Hunger in den Mund stecken. Es drängt sich der Verdacht auf, dass die nur deshalb gerade auch unterwegs sind, um zu beobachten und zu überprüfen, ob dieser Jesus mit seinen Freunden ja nicht einen Schritt zu weit geht – genau 1000 Schritte sind nämlich am Sabbat nach dem jüdischen Gesetz nur erlaubt. Und nun sehen sie das in *ihren* Augen Ungeheuerliche: die tun am Sabbat Erntearbeit! Denn ja: in ihren Augen ist es das: Arbeit.

Und Jesus streitet nun mit ihnen gar nicht darüber, ob das nicht eine lächerliche Griffelspitzerei ist. Er nimmt sofort und direkt ihr Prinzip unter die Lupe und hebt es mit einem einzigen Satz aus: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat!“ Will heißen: Es ist nicht an sich ein heiliger Tag, sondern das Heilige besteht darin, dass Gott selbst mit dem Geschenk dieses Tages dem Leben dient.

Für den Moment eine ganz wichtige Antwort: Der Sonntag, der Ruhetag ist ein großes Geschenk Gottes an den Menschen. Um seines Lebens willen. Wie gut, dass wir diesen Tag haben, an dem alles ruhen darf. Wir müssen nicht arbeiten, nicht einkaufen, nichts leisten.

Wir dürfen aufatmen, uns unter den liebevollen Augen Gottes zurücklehnen und uns sagen: für heute ist es gut. Pflichten und Anforderungen haben morgen wieder ihren Platz – heute ist Sonntag, heute tanke ich Kraft. Dieser Tag ist mir heilig, weil er ein Geschenk Gottes an mich ist.

Wie gut, dass der Sonntag noch anders ist als alle anderen Tage!

Aber wie kann es gelingen, dass er das auch bleibt?! Dass das, was der Sonntag einmal war, nicht Stück um Stück ausgehöhlt wird und am Ende nur noch eine leere Hülle übrigbleibt.

Sicher nicht mit Geboten und Verboten und moralischem Druck. Viel eher durch gute Beispiele, bei denen etwas davon sichtbar wird, wie gut dieser Tag Menschen dann tut, wenn sie das nutzen, was er bietet: Raum, um in Gottes Nähe und zusammen mit anderen die Lasten und Fragen der vergangenen Woche ruhen zu lassen und sich neu zu vergewissern: dieser Gott geht auch die nächsten sieben Tage wieder mit mir. Er ist der Herr über das Geschehen.

Und doch will ich das, was neben aller Rechthaberei ja auch hinter der Klage der Pharisäer steckt, nicht einfach leichtfertig abtun, das tat Jesus auch nicht.

Die Angst der Pharisäer – und oft auch die Angst heute - ist ja: wenn wir bei den Regeln die Tür auch nur einen kleinen Spalt öffnen, dann haben wir bald einen ganzen Dammbbruch. Dann schwemmt es uns alles davon, was uns doch Sicherheit geben soll. Wo ist dann die Grenze? Macht dann am Ende jeder Mensch seine eigenen Regeln bis hin zu Chaos, Anarchie und totaler Gottlosigkeit?

Das wäre wahrscheinlich so, wenn es nur auf uns Menschen ankäme. Denn tief in unserem Herzen sind wir alle ganz schöne Egoisten. Aber es kommt eben nicht nur auf uns Menschen an. Da ist über allem dieser Gott, der seine Menschen liebt. Und der seinen Sohn mitten in das ganze Chaos hineingeschickt hat, damit Licht ins Dunkel kommt und Hoffnung und Zuversicht.

Eine Pfarr-Kollegin aus der Nähe von Jena berichtet aus ihrer Gemeinde eine ganz kleine und für mich doch wunderschöne Geschichte, die sich während des Lockdowns zugetragen hat:

Nichts war mehr wie geplant. In der Kirche hatten sie für Gründonnerstag und Karfreitag einen kleinen Nebenalтарь aufgebaut, damit wenigstens etwas von diesem besonderen Tag sichtbar wäre, wenn schon kein Gottesdienst und kein Abendmahl gefeiert werden durfte. Aber hineingehen und ein stilles Gebet sprechen, das durfte man. Und dann gab es auch diesen Tisch mit Kelch und Bechern, Brot und Wein und Trauben. Ein Blatt mit den Einsetzungsworten lag da. Eine Kerze brannte.

Am Abend waren vom Brot einige Stücke abgebrochen und von den Bechern waren etliche benutzt.

Einzelne Gemeindeglieder hatten dort an diesem Tisch einfach auf eigene Regie Abendmahl gefeiert. Mit dem Lesen der Einsetzungsworte, mit Brot und Wein. Weil sie ein solches Bedürfnis danach hatten. Einen solchen Hunger danach.

Nein, den Ordnungen hat das nicht unbedingt entsprochen. Aber dem Leben hat es auf jeden Fall gedient und das Vertrauen und die Zuversicht wieder gestärkt.

Wenn wir uns an Jesus orientieren, dann stehen die Menschen im Vordergrund, dann ist die Liebe der oberste Maßstab. Und dann fällt auf alle Gesetze und Gebote ein neues Licht. Nein, sie sind nicht außer Kraft gesetzt. Aber wir dürfen und sollen in eigener Verantwortung abwägen, was der Liebe und dem Leben am besten dient.

Jetzt, in Zeiten von Corona sehen wir wieder einmal überdeutlich, dass das so einfach gar nicht ist. Dass es da – wie so oft – die eine einzige für alle richtige Antwort nicht gibt. Dass wir da nur allzu leicht auf der einen oder anderen Seite vom Pferd fallen.

Und wir sehen – auch wie so oft – dass die Angst ein ganz schlechter Ratgeber ist. Dass sie Menschen in Extreme treibt und ihren Blick radikal verengt.

Der Glaube an Jesus Christus, diesen Menschenfreund erster Güte, der lässt aufatmen und schenkt einen ganz neuen, weiten Blick.

Der lädt uns ein, nicht nur die Dinge und Situationen, sondern auch die Menschen mit anderen Augen anzusehen. Sich um Verständnis zu bemühen, wo wir einen Standpunkt so gar nicht nachvollziehen können. Sich um Respekt gegenüber dem anderen zu bemühen, auch wo wir seine Haltung zunächst ganz abstrus finden. Nur so kann der Raum entstehen, in dem Leben gelingt und blüht. Mit Gottes Hilfe und durch seinen Geist.

Lassen Sie uns doch gerade jetzt, wo die Situation mit neuen Einschränkungen so herausfordernd ist, ganz bewusst aller Rechthaberei eine Absage erteilen. Damit wir nicht der Zwietracht Nahrung geben, sondern im Namen Jesu dem Leben dienen, weil er uns alle seine Brüder und Schwestern nennt.

Ich wünsche uns allen eine gesegnete und behütete Woche.

Amen

Pfarrerin Gabriele Brückner, Sielmingen